



Vorbemerkung.

Die folgenden Blätter können füglich als Fortsetzung meines Programms: „Beiträge zur Charakteristik des Stils in Zacharias Werners Dramen, Eichstätt 1900“ betrachtet werden. Hier wie dort war ich bestrebt, wichtige Stilmerkmale in dieses Dichters dramatischen Erzeugnissen hervorzuheben. Dabei bleibt eingehende Sonderbehandlung des einen oder andern Stilproblems gerade bei unserm Autor noch immer ein lohnender Vorwurf. Ich nenne z. B. das biblische Element. Hierüber vgl. Meyer R. M., Grundriss der neuern deutschen Litteraturgeschichte, Leipzig 1902, S. 1.¹⁾

Biblische Einflüsse.

Wer eines der Dramen Werners auch nur obenhin liest, dem bleibt die tiefgehende Durchtränkung des Stils mit biblischen Elementen nicht verborgen. Dass dem Dichter die Sprache der Bibel lieb und vertraut geworden, kann niemand befremden. Das Elternhaus schon hatte sie ihn als kostbarstes Buch kennen gelehrt, und wie hoch er sie

¹⁾ Wir citieren in Abkürzungen:

Sö.: Die Söhne des Thals.

a) Te.: Die Templer auf Cypern.

b) KB.: Die Kreuzesbrüder.

Lu.: Martin Luther oder die Weihe der Kraft.

Wa.: Wanda, Königin der Sarmaten.

At.: Attila, König der Hunnen.

Fe.: Der Vierundzwanzigste Februar.

Cu.: Cunegunde, die Heilige.

Ma.: Die Mutter der Makkabäer.

Cu. und Fe. citierten wir nach Minors Ausgabe, die übrigen Dramen nach Seitenzahlen der „Sämtlichen Werke“ Werners, Grimma 1841.

durch das ganze Leben gehalten, davon gibt Zeugnis schon sein Tagebuch,¹⁾ geben Kunde seine Predigten. Wir können aus der Fülle des hieher Gehörigen selbstverständlich nur wenig zur Beleuchtung des Gepräges bieten, das die Bibel Werners Stil aufdrückte.

Zunächst finden sich einzelne biblische Wörter in einem Verse. Da lesen wir z. B. „Narrentheiding“ KB. Prol. VII = Eph. 5, 4; „Friedensfürst“ Cu. 104 = Jes. 9, 6; „Männin“ Lu. 278 = 1 Mos. 2, 23.

Aber ungleich häufiger als einzelne Wörter begegnen grössere Wendungen mehr oder minder deutlich erhellender biblischer Herkunft. Einige Belege! Te. 133: „Sie (die Gottheit) straft des Menschen frevelhafte Kühnheit, Ihr gleich zu sein,“ Anspielung auf 1 Mos. 3, 5; ebd. 147: „Wie fängt die heilige Kirche es wohl an, aus solchen Klötzen Kinder sich zu wecken?“, Anlehnung an Matth. 3, 9; ebd. 122: „... es fällt mir wie Schuppen vom Auge = ApG. 9, 18; ebd.: „Ich habe Deine Herrlichkeit gesehen. Jetzt, Herr, lass Deine Magd im Frieden fahren“ = Luk. 2, 20f. At. 128: „Zu mir hat sich gewendet das Schrei'n von dem durch Rom vergoss'nen Blut“ = 1 Mos. 4, 10; ebd. 156: „Mein Meister, diesen Kuss noch“ = Anspielung auf Matth. 26, 49. Wa. 7: „Der Morgen ist nicht unser; nur das Heut,“ Anspielung auf Spr. 27, 1; ebd. 28:

¹⁾ Unter seinen mannigfachen Aufzeichnungen aus seinem Aufenthalt in Rom finden sich im Tagebuch viele Stellen, an denen er seine Bibellektüre vormerkt, vergl. z. B. die Notiz vom 2. November 1810 (TB. 69): „Aufstehen, Gebet, Bibel, Vulgata, Texterklärung“; ähnlich am 3., 5., 6., 12. Nov. Neben der Vulgata las aber Werner in jener Zeit seiner theologischen Studien auch die Bibelübersetzung Luthers. Interessant ist hier eine Notiz vom 18. Nov. 1810. (TB. 101): „Ich habe heute an meinem Geburtstage gelesen in der Ordnung Avancini vita et doctrina Jesu Christi, Pars II. Dominica XXIII post Pentecosten über den merkwürdigen Text Lukas 13 Vers 6 bis 9 (Vulgata), dann das 18. Capitel des Jeremias (Luthers Uebersetzung), das 18. Capitel des Matthäus (Vulgata) und Thomas a Kempis de imitatione Christi: lib. II, Cap. I de interno conversatione. Aufgeschlagen habe ich Jeremia Cap. I, Vers 5 (Luthers Uebersetzung), Lukas Cap. 9 Vers 6 (Vulgata) und die oben erwähnte Stelle im Thomas a Kempis. Der Name des Herrn sei gelobt, Halleluja!“

„Doch, Herr, muss ich es sein, der ausgiesst die Schal' von Deinem Zorngericht?“, Anspielung auf Apok. 16, 1; ebd. 31: „Sey Knecht des Herrn“ = Exod. 14, 31, Röm. 1, 1; 2 Petr. 1, 1, Luk. 24, 36. Lu. 360: „Habt Ihr selbst mich nicht gelehrt, Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ = ApG. 4, 18f., vergl. 5, 29. At. 8: „O, Rettung, sonst erliegen wir,“ Anspielung auf Matth. 8, 25; ebd. 22: „Schon fünfzehntausend Menschen frass das Schwert,“ Deut. 32, 42; Is. 1, 20; ebd. 54: „Nein — so was hat mein Auge nie geseh'n“, Anspielung auf 1 Kor. 2, 9; ebd. 109: „Ob auch das Herz im Wogendrang erbebt, der Geist schwebt ruhig über den Gewässern“ = 1 Mos. 1, 2; ebd. 163: „Du hast verletzt, was Gott verbunden, Ihr den Geliebten umgebracht,“ Anspielung auf Matth. 19, 6. Fe. 840f: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reisst sie wieder nieder“ = Sir. 3, 11; ebd. 14, 22f.: „Da dacht' ich so des Herrn wahrhaft Wort, Und wie der Lügenteufel immer Unkraut zum Weizen sät,“ Anspielung auf Matth. 13, 25; ebd. 3545f.: „Und sende Deine Flammen unter sie, sie zu vertilgen wie die Rotte Korah!“, vergl. 4 Mos. 16, 1—35; Cu. 197: „Nackt, wie der Mensch geboren, muss er zur Gruft gelangen,“ vergl. Job. 1, 21. Ueber das für Werner charakteristische biblische Lieblingswort Phil. 4, 11 und einige andere biblische Wendungen vergl. den Abschnitt „Wiederholungen“.

Dadurch, dass der Dichter seine Personen in allen möglichen Situationen sich vielfach biblischer Ausdrucksweise bedienen lässt, verleiht er ihrer Rede grössere Würde und Feierlichkeit und erhält den Leser immer im Bewusstsein der religiösen Sphäre, in der im Grunde sich vieles abspielt. Noch sei bemerkt, dass nicht nur Werners Sprache vielfach biblische Färbung aufweist, auch viele Motive scheint er dort gefunden zu haben und die Charakteristik einzelner Personen steht des öfteren unter biblischem Einfluss. Ich erinnere z. B. daran, dass in At. das Bild des Hunnenfürsten deutliche Züge aus Jesaias und den Psalmen trägt, während in Wa. die Charakteristik der fürstlichen Hauptheldin Züge aus dem Hohenlied verrät.

Schillersche Spuren.

In seinem wertvollen Buche über die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern (Frankfurt a./M. 1883) hat Minor besonders die technischen Einflüsse angemerkt, welche Werner augenscheinlich „unserm vortrefflichen Schiller“ (vgl. Vorrede zu „Die Mutter der Makkabäer“ S. VIII) verdankt. In der Tat sind diese auch viel beträchtlicher als die stilistischen Einwirkungen.¹⁾ Indes fehlen auch hier Einflüsse nicht.

Nur flüchtig erwähne ich, dass Werner mit Schiller teilt die Vorliebe für Substantivkomposita mit „Flamme“, „Götter“, „Held“, „Hölle“, „Riese“ u. a., dass er wie Schiller gerne das Adjektiv „eisern“ gebraucht, wie er oft ein attributives Adjektiv durch ein Adverb näher bestimmt und namentlich in „Die Söhne des Thals“ vielfach die Wortstellung des „Wallenstein“ nachzuahmen scheint, um weiter einiges anzuführen, das Werner unzweifelhaft bewusst oder unbewusst unter Schillerschem Einflusse schuf.

Zuerst nenne ich das Wort „Edelthaten“, das in Grimms Wörterbuch III³⁰ nur noch durch eine Stelle aus Bürger belegt ist; Werner hat es offenbar „Wallenstein“ entnommen, wie eine Gegenüberstellung dartun dürfte, wenn auch das Wort bei Werner in ironischem Sinne gefasst ist.

Schiller WT., IV, 8:	Werner, KB. 39:
An seine Grösse denkt	Und stürzen?
.	Das wird der kluge Kanzler den wohl
An alle Edelthaten seines Lebens.	nicht,
	Der seine Edelthaten alle kennt.

Auch das Wort „Gnadenkette“ ist dem Schillerschen Wortschatze entlehnt und zwar wiederum „Wallenstein“.

¹⁾ Wir möchten noch auf die Aehnlichkeiten in der Zeichnung des Max Piccolomini und Robert d'Herodons und ihres Verhältnisses zu Wallenstein dort, zu Molay hier hinweisen, wie auf gemeinsame Charakterzüge bei Wallenstein einerseits, Molay, Luther, Attila andererseits. Ein Motiv, das man wie kein anderes für echt Wernersche Erfindung halten möchte, das Schwertmotiv mit der Blutinschrift in At. 143 ist unzweifelhaft eine Nachbildung desselben Motivs in Schillers Räubern II, 2.

Schiller, WT. III 18, wo der Fürst denschwankenden Max Piccolomini also anredet: Werner, KB. 127 berichtet nach dem Verrat des Franz von Poitou am Templerorden der Gardehauptmann vom Verräter:

Geh' hin, verlass mich, diene Deinem	Leichenblass
Kaiser,	Kam unser Gräflein aus des Königs
Lass Dich mit einem goldnen Gnaden-	Zimmern,
kettlein,	Doch schön geziert mit einer Gnaden-
Mit seinem Widderfell dafür belohnen.	denkette.

Obwohl bei Schiller an noch zwei anderen Stellen, W. L. 2 von „der guldnen Gnadenkette“ die Rede, WT. V 2 „eine guldne Gnadenkett“ erwähnt ist, möchte ich doch die ausgeschriebene als Werners Vorbild erachten, da die Situation, welche die Wendung veranlasst, fast die gleiche ist: Dort der vollendete, hier der gefürchtete Verrat.

Wie Schiller spricht auch Werner häufig in Sentenzen. Einzelne hier folgende verraten deutlich Schillers Einfluss.

Schiller, WT. III, 7:	Werner, Te. S. 134:
Schwer lenken sich die heftigen Gemüter,	(Denn) schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt.	Und selten siegt der bessere Verstand.

WT. VII, 2:	Te. 245:
(Doch), wo von zwei gewissen Uebeln eins	Wenn viele Wege sich vor uns durchkreuzen
Ergriffen werden muss, wo sich das Herz	Und wir nicht wissen, wen wir wählen sollen,
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,	Schickt er (Gott) die Pflicht, ein Leiter, der nicht trägt.
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben	
Und eine Gunst ist die Notwendigkeit.	

WL. 11:	Te. 59:
Der Irländer folgt des Glückes Stern.	Meinen Sternen
	Mit reinem Sinn und Herzen männlich folgen.

Schiller, Picc. II, 6:

In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne.

Werner, Lu. 2901:

Ein jeder trägt im Herzen seinen Stern.

WT. IV, 7:

Die Nacht sei einmal Tag, bei vollen
Gläsern

Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.

Te. 140:

ich muss die Nacht
Zum Tage machen, immer rastlos
ringen.

Im „Taucher“ heisst es:

Und der Mensch versuche die Götter nicht

Und begehre nimmer und nimmer zu
zu schauen.

Was sie gnädig bedecken mit Nacht
und Grauen.

Cu. 200 erinnert lebhaft daran:

Du, vermiss Dich nicht zu schauen,
Wasich berg' mit Nacht und Grauen.

Am nachhaltigsten scheint Werner von „Wallenstein“ auch in stilistischer Hinsicht beeinflusst worden zu sein. Doch dürften auch andere Dichtungswerke des grossen Meisters nachgewirkt haben. So lebt z. B.: Der Verzweiflungsschmerz des Verräters Leicester in Maria Stuart V 10, den der Dichter in den Worten zeichnet:

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!

Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?

auch in der Seele des Verräters Franz von Brienne KB. 154
und seine Klage erinnert an die obige:

Welch' Jammerbild! — ich darf den Blick nicht heben!

O, stürzt ihr Mauern, meine Schmach zu decken!

Es ist bekannt, dass Schiller am Ende bedeutungsvoller Äusserungen seine Personen gerne in Versen sprechen lässt, wie z. B. Picc. V 3, wo Max seinem Vater entschlossen zuruft:

Und eh' der Tag sich neigt, muss sichs erklären.

Ob ich den Freund, den Vater soll entbehren.

Werner ahmt hierin Schiller nach; so z. B. Te. V 3, 207, wenn Molay betet:

Vater! ende

Mit Huld! ich lege mich in Deine Hände,

oder wenn Philipp Te. IV 2, 143 beim Abschied von seinem Sohne ergebungsvoll spricht:

Die Kraft des Herrn sink' auf Dich hernieder!

Gott gab Dich mir, und Ihm geb' ich Dich wieder!

Noch mehr liebt Werner die paarweise reimenden Vierzeiler. Vgl. z. B. Te. IV 2, 144, wo Molay und Philipp sich vereinen zur gemeinsamen Fahrt nach Frankreich und der Ordensmeister spricht:

So geh'n wir auf des Schicksals schwülen Wegen;
Der Glaube fächelt Kühlung uns entgegen.
Bald werden Wind' um unsre Asche weh'n;
Doch unsre Saat wird herrlich aufersteh'n!

Auch hierin ist Schiller Vorbild. Vergl. z. B. WT. I 7:

Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände.
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

Volkstümliche Elemente.

Ein wichtiges Charakteristikum der Wernerschen Sprache bilden die volkstümlichen Elemente, welche seine Dramen in überaus reicher Fülle aufweisen, wie auch die Stürmer,²⁾ Goethe und Kleist³⁾ und andere Dichter es liebten, durch Gebrauch einzelner volkstümlicher Redensarten ihrer Sprache Kraft und Originalität zu verleihen. Sie alle folgten dem bewunderten Beispiel Shakespeares.

Bei Werner nun begegnen uns besonders häufig und stets wohl angebracht in Sö., KO., Lu., Fe., aber auch in den übrigen Dramen, am spärlichsten in Wa., wohl ob des

¹⁾ Schliesslich auch einen kleinen Beitrag zum Fortleben Werners! Ich habe ihn bei Grillparzer gefunden, auf dessen von Werners „Kreuz an der Ostsee“ so auffällig abhängige „Drahomira“ Sauer in seiner Einleitung zu Grillparzers Werken (Cotta) Band I²² hingewiesen hat.

Das „Kreuz an der Ostsee“ schliesst: Grillparzers „Ahnfrau“ bietet die Ich keh'r' ins Thal zu meiner Klause, Schlussverse:

Der Spielmann zeucht zum Vater hin. Oeffne Dich, Du stille Klause,
Vgl. Te. 200: Denn die Ahnfrau kehrt nach
Der Alte kehret heim zur warmen Hause.

Klause.

²⁾ Vgl. Pfütze, die Sprache in J. M. Lenzens Dramen, Braunschweig 1883, S. 45 und 55f.

³⁾ Vgl. Minde-Pouet, Heinrich von Kleist. Seine Sprache und sein Stil. Weimar 1897.

mehr lyrischen Sprachcharakters dieses Stückes, volkstümliche Redeformen.

Zunächst finden wir verschiedene Kraftausdrücke, wie sie ähnlich die Stürmer liebten. Sie sind in irgendwie bewegter Situation gebraucht, z. B. „Bursch“, „Dummbart“, „Schurke“, „Subjekt“, „Töpel“, „Dummkopf“, „Graukopf“, „Kerl“, „Geschmeiss“, „Kleeblatt“ nennt Philipp KB. 49 die gegen Molay Verschworenen. Dazu kommen formelhafte, meist alliterierende Substantivverbindungen, wie: „Ueber Hals und Kopf“, Te. 117; „Gut und Blut“, ebd. 114; Fe. 109; Lu. 1845; „Dach und Fach“, Fe. 369; „Mit Fug und Recht“, Cu. 141; „Knall und Fall“, Lu. 1452; „Höll und Himmel“, Lu. 1764; dann Adjektivpaare, z. B. „frank und frei“, Lu. 1195; „schlecht und recht“, At. 39. Auch Verba gehören der Volkssprache an, so z. B. „plärren“, „sich abknappen“, „dudeln“, „plappern“, „kuranzen“, „kutschieren“, „maulaffen“, „hocken“, „foppen“, „sich scheeren“.

Reicher wie an volkstümlichen Einzelwörtern sind Werners Dramen an grösseren volkstümlichen Wendungen, z. B. Te. 40 sagt Franz: Die Templer hätten, habe er gehört, wornach sie verlangten, aber sie verbergen es der Welt, damit sie sich die Finger nicht verbrenne; ebd. 64 beruhigt Molay seinen Freund Philipp: „... Philipps Acht kann Dir in Cypern nicht ein Haar mehr krümmen.“ Ritter Gottfried bekennt: „Gut, wer sein Schäfchen auf dem Trocknen hat“, ebd. 119; „Scherz bei Seite“ sagt ebd. Ritter Gottfried zu Robert, um ihn dann über die gelandeten Tunesen zu befragen. — Ritter Charlot meint von den Gelehrten, die der prahlerische Ankömmling Franz von Poitou zu Rheims besiegt: „Ja, das geistige Fell, das hat er ihnen schmählich durchgebläut“, ebd. 26; KB. 91 fordert der Kardinal von Präneste den Ritter Hugo auf, sich in der Freude des Wiedersehens zu mässigen. „Um Gotteswillen, Freund, sei still! Hier sind wir nicht unter uns — die Wände haben Ohren!“ ebd. 39 sagt Nogaret zum Erzbischof Wilhelm: „Nehmt Euch in Acht! Ihr habt 'nen schweren Stand“; ebd. 212 Noffo zu einem Kämmerer: „Ich baue auf Molays Herz, das immer

noch mit seinem Kopfe durchgeht“; ebd. 210 tadelt der ältere Kämmerer seinen Kollegen: „Dein Talent Führt mit der Thür in's Haus“; ebd. 260 sagt ein Bürger am Tage der Hinrichtung Molays dem König Philipp: „Ich möchte heute nicht in seiner Haut stecken“. Lu. 1382 erzählt dieser seinen Eltern: „... im Hui war ich in Cottas Haus der Hahn im Korbe“. Zu Bossu, seinem Hofnarren, der den Kaiser über die Entwicklung der religiösen Bewegung belehren will, sagt dieser: „Du willst den Braten riechen“, ebd. 2183; KO. redet der Deutschordensritter Otto den geheimnisvollen Spielmann an: „Du hast uns brav geleitet bis hierher; doch lässt Du uns nach Deiner Pfeifetänzen, wie's Dir gefällt ...“; ebd. 90 versichert der Hettmann der heldenmütigen Agaphia: „Ich bin ein alter Kerl, allein für euch ging ich ins Feuer“; Fe. 745 antwortet Kunz seiner Frau auf die Frage, wer wohl der eingekehrte Fremde sei: „Ein Kerl, an dem kein gutes Haar“; ebd. 864: sagt Kunz: „Ihn töten könnt' ich, darnach kräht kein Hahn“, vergl. Cu. 76; Ma. 98 (dazu KB. 37), 31, 39, 179, wo Judas Makkabäus seinen Verrat u. a. mit der Redensart zu rechtfertigen sucht: „Gnug, die Gelegenheit beim Schopfe fassen muss man“.

Diese volkstümlichen Redewendungen kennzeichnet der Dichter manchmal als wirkliche Sprichwörter durch eine einleitende Wendung z. B. Te. 21 meint der Ritter Gottfried: „Man hat doch so die alte Sage, dass man bedenken müsse, was man spricht“; ebd. 13 heisst es: „Man pflegt zu sagen: Ein aufgeregter Freund gilt sieben Feinde“. Das Sprichwort wird nicht immer als solches angemerkt, so heisst es Te. 111: „Trifft mancher eine Maus und meint die Katze“; KO. 37 findet auf den Supan, den Führer der Ostpreussen, das Sprichwort Anwendung: „Ein neuer Kittelschliesst selten gut an“; ebd. 78 stützt sich der Verräter Samo hoffend auf den Erfahrungssatz: „Spricht's Geld nicht alle Sprachen“? Vgl. weiter KO. 161; Lu. 1859 f.; Cu. 75, 150, Ma. 72. Bloss die Hälfte des Sprichwortes citiert Kunz Fe. 706 gegenüber seiner an der Thüre horchenden Frau: „Der Horcher an der Wand ...“,

wohlberechnend die Ergänzung des Gedankens ihr überlassend. Reiche Ausbeute bieten: Sö., Lu., Fe.

Bezugnahme auf eine Fabel findet in der Belehrung statt, die der ältere Kämmerer KB. 210 dem in der Rede allzu unvorsichtigen jüngeren Kollegen angedeihen lässt: Also geb' ich Dir die Lehre: „Wenn Du dem Löwen Dich als Knecht verdingst und mit ihm auf die Jagd gehst — tausche nicht die Eselshaut mit seinen Löwenmähen, dass nicht im Irrtum Dich der Tiger packe“.

Schaltworte, wie „glaub' ich“, „versteht sich“, „gottlob“, „hoff' ich“, „sag' ich“, „was weiss ich“, „unter uns“, „meint er“, „mein ich“, „dacht' ich“, gehören recht eigentlich in das Gebiet der volkstümlichen Sprache und erhöhen ihre Natürlichkeit, ebenso wie eine Redeform vulgäre Färbung bekommt auch durch Wörter wie „freilich“, „ja freilich“, „Ei was“, „traun“, letzteres recht beliebt, vgl. z. B. Te. 30, Cu. 83, Ma. 33. Hieher gehört auch das Wörtchen „denn“ z. B. Te. 30: „Doch, wer kommt denn dort?“ Vgl. Ma. 37.

Ganz der Volkssprache entnommen sind die in Sö. beliebten Wendungen wie „Und so ein Brausekopf von Robert“, Te. 20 oder „da lob' ich mir das niedre Pack von Raute“, ebd. 50 „dann hat er oben so ein Ding von Mütze“ KB. 32.

Der Volkssprache eigen ist die Umschreibung des Prohibitivs, z. B. Te. 23 sagt Charlot zu Gottfried, der Roberts Jagdausflug verrät: „So sei doch still — wer wird verleumden!“ Ebd. sagt Astralis zu Robert: „Du musst nicht traurig sein!“ KB. 255 beschwichtigt Molay den ihm treu ergebenen Gregor: „Nicht weinen, Jüngling!“ und Wa. 269 beruhigt die Fürstin ihre weinende Freundin: „Nicht weinen, Kind, ob der beglückten Braut!“ Ma. 39 tröstet Jakob die in der Erinnerung an ihren Vater trauernde Cidli: „Nicht weinen liebe Schwäg'rin“. Vgl. ebd. 34. Alle diese Redeformen atmen zartes Empfinden und Herzlichkeit. Dagegen etwas Wohlmeinendernstes liegt in des Komthurs Hugo Warnung an den Ritter Gottfried: „Und nur die Rosse nicht überjagt! und nur die Leute nicht kuranzt!“ Vgl. auch KO. 159.

Aehnlich volkstümlich ist auch der Gebrauch des Infinitivs für das verbum finitum in einigen Wendungen. Ma. 41 sagt Jonathas zu Salome ob der Greuelthaten des Antiochus: „O warum mich's mahnen“! und ebd. 42: „Warum mir den Greuel erzählen, Wir sehn's ja“. Ebd. 7 fragt Benoni seine Mutter, die an seinem Hochzeitstage von den Schauern des kommenden Martyriums ihm und seiner Braut prophetisch spricht: „Und warum heute denn uns nicht vergönnen, dass uns nach so viel Quaal die Lieb' erfreut“?

In unserer früheren Arbeit (S. 45) mussten wir hinweisen auf die archaistische Umschreibung des verbum finitum mit „thun“. Eine solche Umschreibung begegnet aber nicht selten auch als Nachahmung der blossen Volkssprache z. B. in Lu. 540f. dringt der alte Bergmann Luther in seinen Sohn: „Ich — bitte Dich — sieh' bitten thu' ich selbst den Kaiser nicht — ich kann's einmal nicht leiden“! Fe. 120 bedeutet Trude ihrem Gatten: „Dein wilder Jammer thut mir's Herz zerreißen“ oder sie warnt ihn ebd. vor einer Verzweiflungstat: „Flieh die Schlingen, die Dir der Böse legen tut“.

Eine gewisse volkstümliche Färbung erhält die Sprache auch durch die Auslassung des Personalpronomens der zweiten und dritten Person: „Hat alles mir vertraut“, berichtet der Templer Charlot dem Kapellan über den vertrauensseligen Novizen Franz von Poitou, Te. 121; At. 41 antwortet der Konsular Avienus auf die Frage des Bischofs Leo nach dem Verhalten der Bundesgenossen: „Haben guten Willen“. Ebd. 23 fragt Attila seinen Sohn: „Bub'! Wenn Du Mann bist — wirst die Römer schlagen“? Weitere treffliche Beispiele Te. 23, 121; KO. 15; Fe. 819; Lu. 3298; Ma. 24, 28.

Ebenso ist volkstümlich die Wiederholung des Artikels nach dem Substantiv. So z. B. wenn KB. 263 ein Bürger im Hinblick auf Philipps Grausamkeit einem andern zuraunt: „Der Unmensch der“. Aehnlich Ma. 87, wo Judas Makkabäus dem Feldherrn Nikanor seine Schwester vorstellt: „Das ist meine Schwester, die“!

Noch sei hier erwähnt der Gebrauch volkstümlicher

Namensformen, wie „Anne“ Te. 6; „Käthe“ Lu. 3008; „Görg“ ebd. 3224; „Gunde“ Cu. 205.

Auch direkt aus dem Sprachschatze eines einzelnen bestimmten Volkes nimmt der Dichter seine Formeln. So beschwört KO. 163 Dorotka während ihres Ganges in die Hütte den Stephani, der verkleideten Malgona kein Leids zu thun mit der Frage: „So wahr ihr Gott liebt“? (so verschont ihr sie?) Und der Dichter erklärt dies selbst (ebd. Anm.) als Uebertragung einer gewöhnlichen Beteuerungsformel des niederen polnischen Volkes. Desgleichen flicht er ebd. 150 die Umdichtung eines dreistrophigen Volksliedes ein (vgl. ebd. Anm.) und weiterhin die etwas frei gedichteten Verse eines alten politischen Liedes, ebd. 165 und Anm.

Auch die Aphärese ist zuweilen volkstümlich, so z. B. wenn Te. 248 das Volk ruft: „'S lebe Vater Hugo“! oder wenn Lu. 987 der alte Bergmann Hans vom Famulus Theobald sagt: „'s Herrlein da spricht gescheit!“ Dasselbe gilt oft von den Synärese: „Auf Bär und Eber kommt mir nicht in'n Wurf“, Te. 11; ebd. 103: „Und schlug dem Aldermann ein Loch in'n Kopf“; Ma. 67 hat . . . weil ich den Namen Zebaoth nur ausrief, 's Leben mir geschenkt“.

Das Ergebnis aus dem in diesem Abschnitt Behandelten möchte ich so zusammenfassen: Werner liebt es, die verschiedensten volkstümlichen Ausdrücke und Redewendungen Personen niederen, aber auch höheren Standes in den Mund zu legen; die Gründe müssen je an der betreffenden Stelle aus der Situation erschlossen werden. Indes könnten im allgemeinen Anschaulichkeit und Natürlichkeit, Vertraulichkeit und Herzlichkeit als die Hauptzielpunkte dieses Stilmittels bezeichnet werden.

Der Dialog.

Poppenberg lässt sich über die Sprache in Sö. also vernehmen: „Unbedingtes Lob verdient aber die dramatische Sprache Werners. Er differenziert, es stellt sich ihm für jede Persönlichkeit und jede Situation das rechte Wort ein. Echte ungekünstelte Töne der Freude trifft er in der Begrüssungsszene zwischen Molay und Franz, dem Sohn seines alten Freundes; echt im Ton mutet auch dessen Geleitsbrief an, der Brief eines alten Haudegens, der besser das Schwert als die Feder führt. Ueberhaupt weiss sich Werner im ersten Teil völlig von jeder hohlen Rhetorik fern zu halten und lebendige Worte zu finden.¹⁾ Dieses Urteil gilt selbstverständlich auch vom Dialog, der vorzüglichsten Erscheinungsform der dramatischen Sprache. Poppenberg urteilt zunächst so günstig über den ersten Teil von Sö., die Te. Es muss zugestanden werden, der zweite Teil, KB., fällt einigermaßen ab gegen den ersten, auch was dramatische Sprache anlangt; namentlich wirken die drei ersten Szenen des fünften Aktes mit ihren mystischen Erörterungen überaus ermüdend. Dagegen wie natürlich ist z. B. die Unterredung des Erzbischofs Wilhelm von Paris und des Kardinals von Präneste, der den Erzbischof als Inquisitor für die Templer gewinnen will! Natürlichkeit und Anschaulichkeit, Kraft und Frische ist eines der wichtigsten Kennzeichen des Wernerschen Dialogs, das sich in allen Stücken wahrnehmen lässt, besonders aber ausser Te. in Lu., KO. und Fe. Freilich, wo seine mystischen Ideen hereinspielen, wird sein Dialog oft gekünstelt und Wortgepränge. Wie gelungen und gedungen ist nicht der Verhördialog in At., wie lebenswahr die Fehmgerichtsszene in Ku!

So versteht Werner es überhaupt, jeder Stimmung gerecht zu werden. Freude, Erstaunen, Hass, Mitleid, Grausamkeit und Furcht, für alle diese Empfindungen trifft er in

¹⁾ Poppenberg, Zacharias Werner. Mystik und Romantik in den „Söhnen des Thals“, Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie. Germ. Abt. No. 2, Berlin 1893, S. 69.

der Gestaltung seines Dialogs die rechten Töne und mannigfachste Formen. Ich stehe nicht an, von den mystischen und überhaupt lehrhaften Parteen abgesehen, Werners Dialog annähernd mit dem Heinrich von Kleists zu vergleichen. Dieselbe Gewandtheit, die Minde-Pouet jenem zuerkennt in Gestaltung des Dialogs,¹⁾ scheint mir auch Werner zu eignen.

Es ist hier natürlich unmöglich, Beispiele zu bringen für jede der zahlreichen Dialogformen, doch sollen einige wenige Belege folgen! Gut malt der Dichter durch kurze Ausrufe und Fragen, diese auch mit Wiederholung des letzten Wortes eines anderen, Angst, Schrecken und Freude. So KO. 149 f., wo angesichts der brennenden Veste Plozk und ihrer wunderbaren Rettung Beteiligte sich vernehmen lassen:

Wächters Stimme: Der Glanz wird stärker — was ist das?

Einige aus dem Volke: Sie brennt!

Wächters Stimme: Noch nicht — sie brennt nicht! — Ha! — ein Wunder!

Volk: Was? —

Wächters Stimme: Die Heiden weichen! — stürzen von der Mauer! —

Polen: Um Gotteswill'n!

Wächters Stimme: Sie fliehen! —

Apaphia und Volk: Flieh'n?

Wächters Stimme:

Mit Heulen

Entflieh'n sie, wie von Gottes Schwert verscheuht!

Der Angeredete wiederholt eine Frage des andern wörtlich; dies und ein fragendes „so“ machen den Eindruck des Natürlichsten und Volkstümlichen, das namentlich in Fe. in allen möglichen Variationen gut gekennzeichnet ist. Vgl. z. B. Fe. 743 ff., wo Trude über den in die Kammer geleiteten Fremdling mit ihrem Mann sich unterhält.

Trude: Wer er nur war — der Fremde?

Kung.: Wer er war? —

Ein Kerl, an dem kein gutes Haar! —

Trude: Die Eltern, sprach er, wohnen von hier nur eine Stunde!

Kung.: Gelogen ist's! — Hier auf dem Alpenrunde,

Zumal im Winter, wohnen nur Eulen noch und wir! —

Trude: Er ist so sanft! —

Kung.: So? — schien er's Dir? —

¹⁾ Vgl. die trefflichen Ausführungen Minde Pouets über den Dialog in seinem angeführten wertvollen Buche, S. 23 ff.

Dieses ironisch gesprochene „So?“ leitet zugleich eine energische Widerlegung der letzten Behauptung ein.

Einzelne Worte aus der Rede eines andern werden mit Nachdruck wiederholt, um Misstrauen und Verzweiflung auszudrücken. So Fe. 557, wo auf das Ersuchen Kunzens an den Fremden ihm Geld zu leihen, die Verse folgen:

Kurt: Geld, das — ja,

Das hab' ich g'nug — ich möcht's euch mehr als borgen!

Doch — nun seid ruhig; bis zum nächsten Morgen

Kann Gott noch sattsam für euch sorgen! —

Kunz: So — sattsam? — Morgen? — Gott? — Wie — oder gar der
Teufel?! —

Ein einzelnes Wort wird aufgegriffen und mit Nachdruck wiederholt, um befriedigtes Erstaunen auszudrücken, wie z. B. Cu. 98:

Othbert: Der Patrizier Johannes —

Harduin: ? —

Othbert: Er ist todt!

Harduin: Ist — todt?! —

In höchster seelischer Erregung wird eine Frage in einigen Worten wiederholt; um anzudeuten, dass der Gefragte sie nicht verstehe, wird nicht darauf eingegangen, sondern ablenkende Worte an die Stelle gesetzt. So z. B. Cu. 115, wo zwischen der aus ihrer Entzückung erwachenden Kaiserin und dem Marschall Irner diese Worte fallen:

Irner: Erholt euch!

Cunegunde: Saht Ihr — saht Ihr ihn? —

Irner: Wen?

Cunegunde: Meinen Engel und des Harduin! —

Irner: Kommt jetzt!

Das wichtigste Wort des Redenden wird von zwei Personen wenig verändert wiederholt, der Gedanke aber erst ganz von einer dritten ausgesprochen. So Ma. 25, wo Salome ob ihrer übergrossen Gabe an die Armen sich bei ihren Kindern entschuldigt.

Salome: Wir sind allein! — vor Eurem Richtstuhl' ich!

Mein Urtheil, sprecht's! — Ihr schweiget — zürnt —

Tadelt der Mutter vorschnell Thun?!

Benoni: Wir tadeln —

Salome: Tochter Eleazars, bitt' meine Söhn' für mich!

Abir: Ja wohl, wir tadeln, böse Mutter, Dich,
Dass Du —

Cidli: Sie schamroth machst, die jungen Helden,
Dich zu entschuldigen da —

Der Dichter will dadurch das Gefühl der Ueberraschung
und Beschämung ausdrücken.

Durch Versprechen in der Rede weiss er den komi-
schen Konsular Avienus noch im Sterben zu zeichnen:

Es ist verdammt — durch eine falsche Quarte! —

Wär's noch ein regelrechter Hieb! — Ihr Knechte,

Den Leib befehl' ich Gott, die Seele bringt —

Den Leib bringt, wollt' ich sagen, nach Farètri

Zu meiner gnäd'gen Base!

In feierlicher Zwiesprache begegnen meist ein einziges
bedeutungsvolles Wort und eine kurze Frage, wie z. B.
At. 161, wo der aus dem Schlummer erwachte Attila mit
dem Bischof Leo also spricht:

Attila: Wer bist Du? —

Leo: Wenig! —

Attila: Und Dein Name — ? —

Leo: Staub!

Attila: Wo kommst Du her?

Leo: Von dem, zu dem Du gehst! —

Durch solche Kürze wird an dieser und ähnlichen Stellen
der Eindruck des Geheimnisvollen erzielt. Anderswo will
sie Schmerz und Ergebung bezeichnen, ganz dem Leben ab-
gelauscht, z. B. Lu. v. 297 ff. angesichts des Todes der
jungen Theresia.

Einige Mädchen: Die Abbatissin.

Äbtissin: Nicht mehr! — auch gewesen! —

Katharina: Oh!

Äbtissin: Führe mich zur Leiche!

Alle Mädchen: Mutter Clara!

Einige „Linkheiten“ im Dialog sind allerdings zu ver-
zeichnen. So klingt es doch gar zu modern, wenn Cu. 105
Harduin der Kaiserin im Lager einen Sessel hinschiebt mit
der Aufforderung: „Nehmt Platz!“ Oder wenn ebd. 187,
worauf auch Minor hingewiesen,¹⁾ der Kaiser der Aebtissin
einen Sessel zeigt mit den Worten: „Bitt' Platz zu nehmen!“

¹⁾ A. a. O. S. 73.

Aehnlich Ma. 49, wenn der Syreroberfeldherr Nikanor die ihm untergebenen Befehlshaber begrüßt: „Gut'n Morgen, Herr'n!“ Wenn ebd. 154 Salome ihrem Sohne Achas Todesmut einflößen will mit den Worten: „Stirb hübsch vernünftig!“ so „kommt man“ mit Julian Schmidt „doch etwas aus der Stimmung“.¹) Vgl. noch ebd. 36 die Worte Salomes am Reisebündel ihres Sohnes Jakob, ebd. 29 Judas Makka-bäus' Gruss an den leise dämmernden Morgen und den platten Ruf ins Haus seiner Schwester, ebd. 158 die triviale Bemerkung Jakobs über sein Verhalten gegenüber den heidnischen Opferspeisen, so vermag nur die Erwägung wieder zu versöhnen, dass derartige Geschmacklosigkeiten bei Werner doch immerhin selten sind und nur im Zusammenhalt mit anderen Absonderlichkeiten seiner Freunde Urteil rechtfertigen, welches dahin geht: das Wort, dass vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt, finde fast in jedem seiner Werke seine Anwendung.²)

Wiederholung einzelner Wörter und Wendungen.

Endlich haben wir für die Beurteilung des Wernerschen Stils einer überaus wichtigen Eigenheit zu gedenken. Es ist dies seine Vorliebe für gehäuften Gebrauch gleicher Wörter und gleicher oder ähnlicher Wendungen; eine Vorliebe, die oft auf den Leser ermüdend wirkt. Diese „Selbstwiederholungen“ erklären sich indes zunächst daraus, dass es die Ideentrias der Religion, der in ewigem Ratschluss gründenden geistigen Vereinigung einzelner Individuen³) und der Grausamkeit ist, welche Werners Dramen durchwaltet und dass diese sich eine im wesentlichen fast immer gleiche oder sehr ähnliche stilistische Hülle schuf. Auch ein psychologisches Moment fördert das Verständnis dieser Tatsache:

¹) Schmidt Julian, Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod 4 II, 147.

²) W. Werke I, Einl. XIII.

³) Poppenbergs zweite Hauptidee, (vgl. a. a. O. „Schlusswort“) vermag ich als solche nicht anzuerkennen.

es ist dies das Wohlgefallen,¹⁾ welches Werner an seinen sprachlichen Schöpfungen fand. Dadurch geleitet, liess er sich auch, wo mühelos sich Besseres bot, zu jenen aufdringlichen Wiederholungen führen. Indem ich bemerke, dass Wiederholungen von Substantiven und Adjektiven, welche vor allem dem allgemeinen Wortschatz der Romantik angehören, hier fast ganz übergangen werden, wende ich mich zur Betrachtung einzelner Wörter, welche häufig wiederkehren und zur Veranschaulichung der Wernerschen Hauptideen dienen.

Einzelne Wörter.

Am öftesten ist wohl das Wort Blut gebraucht als Simplex und in Zusammensetzungen; dann hierher gehörige Adjektiva, Adverbien, Verbalformen. Reiche Fundstätten sind Sö., At., Ma. ob des Vorwaltens der Idee der Grausamkeit (im Verein mit dem Gedanken der Religion). Auf den 163 Kleinoktavseiten des At. finden sich allein mehr denn 70 solcher Bildungen. Einige Proben!

KB. 171:

Sey mir gegrüsst, Blutiger, steh' auf.

At. 86:

Tritt denn Dein Leichnam, wie ein Bild der Rache
Vor jede meiner Freuden, blut'ger Bruder?

ebd. 111:

Denkt, dass wir Freiheit und Recht
Blutig pflanzten im Aufgang, blutig im Niedergang.

ebd. 112:

Lass diese Blutgedanken!

Ma. 56:

Ein mächt'ger Greis, dessen Gewand wie himmelblau und gülden war,
Ein Palmenreis in blut'ger Hand, führt an die Schaar.
Aus Ma. s. beispielsweise die Bildungen (Blutpanier (237),
Blut'ger (ebd. 238).

Eine weitere beliebte Wortgruppe stellt würgen (erwürgen) in seinen verschiedenen Formen dar. Wieder er-

¹⁾ Interessante Belege für diese sichtliche, oft recht unberechtigte Freude an einzelnen seiner sprachlichen Gestaltungen bieten auch Werners Predigten, in deren Darlegungen er gerne Dichtungsblüten verwebt, zu- meist aus dem Schatze der eigenen Schöpfungen; solche Wiederholungen leitet er ein mit der Formel: „Ich habe einmal gesagt“. Vgl. Werners Werke Bd. XI. S. 112; XII S. 97; XIII S. 113.

scheinen diese Gebilde am häufigsten naturgemäss in Sö.,
At., Ma. und in KO. Z. B.:

Te. 17:
Ein Abgesandter Gottes steh' ich hier,
Und um mich steh'n die Geister der Erwürgten.

ebd. 160:
Wenn Du mit dem Tyrannen Dich versöhnst,
Soll Deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Thron des Ewigen verklagen.

KB. 239:
... Den Herzentblössten Würger,
Der eben von Dir ging.

At. 64:
Sagt, Ihr Mädchen, darf die Schlange,
Der den Tiger ihre Brut erwürgt,
Wohl dem Skorpion es gönnen,
Jenen Würger tödtlich zu verwunden?

KO. 138:
Wo ist der Heide, der uns verrieth?
Erwürgt ihn!

Ma. 104:
Kennst die Liebe, das göttliche Licht,
Würgtest den Sohn Du, den Gatten wir nicht?
Häufig kehren Gluth, glühen wieder, um Empfin-
dungen des Hasses, der Grausamkeit und göttlicher und
menschlicher Liebe zu bekunden, nach beiden Richtungen be-
sonders häufig in Lu., aber auch in Te. Vergleiche:
Te. 48:

Erröten ob den Gluthen muss ich, die mich verzehren.
Lu. 287 f.:

Dessen Bild
Mit Flammenzügen mir im Herzen glüht.

ebd. 3063:
Auch Steine schmilzt die Glut der Gnaden.

Ma. 162:
Furiengluthen, rasende, feurige, zuckende Fluthen,
Wie ein zum Orkus Verdammter sie fühlt.

ebd.:
Die glühende Pein wirft mich zu Boden.

ebd. 163:
Des geplünderten Zionstempels Gluth
Sie glüht, brennt in mir mit Drachenwuth.

Ma. 164:

Die Nacht des Erebus grinst — schon von Gluth durchglommen.

Ein sehr beliebtes Wort, vor allem in KO., aber auch in anderen Dramen, wo es um Kampf, um Seelen- und Körperschmerz sich handelt, ist Gewühl mit seinen verschiedenen Bildungen. So z. B.:

KO. 22:

So sind nicht zehn gefallen
Rühmlich in der Schlacht Gewühl?

ebd. 27:

Doch er verliert sich im Wolken gewühl.

ebd. 180:

Es (Antlitz) leucht' mir wie wühlendes Getümmel.

ebd. 231:

Zerreissend wühlt in mir Weh' und Ach.

ebd. 236:

Doch immer im blutigen Schlachtgewühle
Jagt sie.

At. 108:

ob der Jammer
Der mir Geschlachteten zerreissend auch
In meinem Innern wühlt.

Cu. 134:

Bei der Gnadenmutter bitterem Schmerze,
Der ein Schwert gewühlt im bangen Herzen.

Ma. 65:

Es wühlt in meiner Brust wie Pfeile.

ebd. 163 echt Wernerisch:

Eleazar — das Makkabäerweib
Durchwühlen lächelnd das Hirn mir, das Herz und den Leib!

Charakteristische Wiederholungen stellen dar auch die Wörter Graus, graus, grausigt, grausam, grauerlich, grausenvoll. So lesen wir z. B.:

KB. 164:

Sonderbar —
Der eine todt, der andre schlummerd — grausigt!

Wa. 36:

Höhnt die Fürstin den grausen Tod.

At. 10:

Grauser Attila!

At. 14:

Denn aus grauser Höhle
Kamen, schwarz und blutig
Sie heran.

Fe. 790:

's ist grauerlich! — Sie atmet tief und schwer!

Cu. 155:

ein Geist der Qual

Herantritt, grausenvoll, zum bunten Freudenmahl!

Ma. 16:

Brennende Reiter
Jagen in Eile
Grausig am schwarzblauen
Himmel der Nacht.

Auch das Wort dunkel, adjektivisch und substantivisch gebraucht, erscheint oft, z. B.:

Te. 158:

Auch betrete jetzt den dunkeln Fufssteig.

Lu. 2312:

Und das Dunkel nur, o Herrgott, nimm von der beklemmten Brust!

ebd. 2089:

Verlass uns nicht, Du süßes Kind, die wir auf dunklen Pfaden sind.

Wa. 230:

Dunkle Erdengeister lauschten.

ebd. 270:

Verlöscht, ihr dunklen Flammen!

At. 157:

Nur im dunklen Schimmer
Ist's mir so heimatlich.

Nicht selten, namentlich in Sö. ist Azur, azurnen, einfach und in Kompositis. Einige Belege:

Te. 187:

Der Flamme Strahl, der siebenfach gespaltet,
Färbt den Azur des Meeres, der Wiesen Grün.

KB. 176:

Irdisches mußt Du verlieren,
Und des Wassers Sehnsucht spüren,
Willst im Azur Du regieren.

ebd. 184:

... schmiedet ihn in vier azurne Ketten.

ebd. 186:

Doch die azurne Kette muss ihm bleiben.

KB. 274:

Alle deckt des Aethers Azursaum.

In KO. ist ein Lieblingswort „Keule“ als Simplex und in Kompositis. Die dort herrschende wilde Kampflust hat diese Bildungen empfohlen. Vgl. z. B.:

KO. 14:

So zogen sie fröhlich dem Keulenspiel nach.

ebd. 26:

Mit Dir im fröhlichen Keulengewühl.

ebd. 54:

Mit dieser Keule tödte

Mich, Weib!

ebd. 56:

Führst Du diese, teurer mir

Als Keul' und Helmzier.

Einen besonderen Gefallen bekundet Werner an dem Worte *trunken*. In dem 36 Verse umfassenden Monolog Katharinens (Lu. 2801ff.) kehrt das Wort neben *liebe-trunken* und dem zweimal gebrauchten Partizip *getrunken* viermal wieder. So finden wir:

Lu. 3385f.:

Denn auch ich zerreiss die Bilder,

Selbst vom eignen Blute *trunken*.

Wa. 230:

Die mein *trunkner* Blick durchdrang.

Vgl. weiter KB. 78; KO. 176.

Für den wiederholten Gebrauch des Adjektivs *süss* führe ich an:

At. 137:

In *süssen* Thränen;

ebd. 157:

Nur ewig der verbotne *süsse* Name;

Wa. 254:

Den *süssen* Tod;

Cu. 115:

Süsser Harfenklang.

Beliebt ist ferner das Adjektiv *golden*, bes. in Sö. und Wa. z. B.:

Te.:

O lieber, *goldner* Junge;

KB 162:

Die goldnen Harfen, vgl. Ma. 199;

Wa. 211:

Der goldnen Heimat Traum!

Wa. 230:

Ich hörte zuerst ihrer goldnen Leier Klang.

Angereicht seien hier die beliebten Zusammensetzungen mit Silber, silbern, z. B.:

KB. 115:

Gott, ihr Silberlaut!

At. 131:

Er trägt ihn auf silberumlocktem Haupt.

Besonders Wa. liebt diese Bildungen, so z. B.: 195 die silberstoffnen Ermel, losgebunden, ebd. und innigst angeschmiegt den Silberfüssen; ebd. 197:

Mit verschlung'nen Silberlocken froh der alte Ister wallend.

In Wa., At. und Cu. findet sich nicht selten einsam, das bei den Romantikern so beliebte Wort. So heisst es z. B.:

Wa. 254:

Geleitet mich, Götter, ins einsame Thal!

ebd. 260:

Du liebes Kind, so einsam hier?

At. 78:

Wenn ich einsam irr' in fremder Welt.

ebd. 79:

Froh und eine Geissel!

Und einsam und allein!

Cu. 64:

Wo in stillen einsamen Klausen
Seine grauen Jünger hausen.

ebd. 69:

Das einsame Herz sich durch Thränen befreien.

ebd. 198:

Einsamer, Deine Hand mir!

Noch interessanter und bezeichnender für Werners Schaffen ist eine Anzahl von häufig oder wenigstens zweimal gebrauchten grösseren

Wendungen.

Ein Gedanke kehrt in satzenähnlicher Fassung wieder:

blichenen Mutter gewidmet, kehrt ihre Gestalt noch unter dem Bilde des Phönix wieder. So heisst es z. B.:
ebd. XXIV:

Ich sah von allen Müttern
Den Phönix-Pelikan
Die Brut mit Herzblut füttern . . .
Könnst' ich . . .
Erbetteln vom Geschick
Nur einen Augenblick
Zu meines Phönix Füssen.

Ein Vergleich in Te. klingt leise auch in Lu. wieder, der vom frohen Weihnachtsabend.

Te. 100f. sagt der Troubadour zu Molay:

Vor hatt' ich fünfzig schnell verrauschte Jahre
Mich, wie ein Kind am heil'gen Weihnachtsabend,
Der goldnen Gabe des Gesangs gefreut;

und Lu. 3451f. heisst es:

Das alte Wesen — wies die alten Bücher
Vermelden — denk' ich dran, wir geht das Herz auf!
Ich lieb' es, wie ein Kind die Christnacht.

Eine Anspielung auf die abergläubische Vorstellung von der Gewalt des Menschen über die Gestirne¹⁾ kehrt zweimal wieder:

KO. 23 sagt der Feldherr Glappo zu seinem Amtsgenossen:

Kannst Du die Sonne herunter Dir langen?

At. 76 sagt der Hunnenfürst zu seinem ehemaligen Lehrer Edekon:

Mein Edekon,
Ist dir's als Knaben auch wohl eingefallen,
Den Mond vom Himmel Dir zu langen?

Oefters findet sich eine Wendung mit dem Hauptbegriff Hostie; eben jene bevorzugte Redensart Werners, die einst

¹⁾ Dieser Wahnglaube scheint Gemeingut der Völker zu sein. Schon bei Horatius Epod. V 45f., VII 5f. 77f. findet sich Aehnliches und zu Beginn des 5. Jahrh. kämpfte St. Nilus Sinaita dagegen, M. P. G. t. 79 epist. I. III 9, 372 A. In Werners Predigten kehrt die Vorstellung vom Sternholen in anderem Sinne wieder: Z. B. I 25, wo der Redner von den Kindern bemerkt: „Sie wollen die Sonne vom Himmel greifen“, oder ebd. 59: „Schon als Kinder wollten wir Alles haben, was wir sahen, wollten wir essen, griffen nach allem Bunten und Blinkenden, wollten in unserem Wahne die Sterne vom Himmel greifen, um mit ihnen zu spielen wie mit einem Spielball.“

Goethes argen Unmut rief, als der Dichter in einem Sonett auf Italien den Mond mit einer Hostie verglich.¹⁾

Einige Belege:

Te. 35:

— Da beschworen
Wir vor der Oriflamm' den heil'gen Bund
Und theilten — ihn auf ewig zu besiegeln —
Die Hostie . . .

KB. 266:

Bei der Oriflamm'
Und auf die Hostie hast Du geschworen,
Bundbrüchiger, die Ehre mir zu retten!

ebd. 82:

. . . soll ich . . . Dich
Dich, meinen zweiten Vater, der so eben
Mich am Altar zur Hostie geweiht,
. . . belügen?

Cu. 114:

Als werde mir die Hostie gereicht,
So festlich ist mir's . . .

ebd. 135:

Auf die Hostie möcht' ich es beschwören,
Dass Du rein und sonder Makels Mahl!

ebd. 154:

Und den der Kaiser sich zum Kämpfer auserkor,
Es auf die Hostie hat vor allem Volk beschworen.

Die biblische Judith erscheint öfters vergleichsweise,
z. B. Te. 24:

Geht, Frevler, lästert diese Judith nicht!

Cu. 24:

Wie Judith ihr Volk errettet hat,
Hast Du oft mir gerettet des Friedens Saat!

ebd. 85:

Was that denn Judith?

Ma. 157:

O wär' ich ein Mann!
Oder wär' ich Judith!

Ein biblischer Lieblingsgedanke, durchaus charakteristisch für Werner ist Phil. 4, 13²⁾: „Ich vermag alles in

¹⁾ Vgl. Minor a. a. O. S. 74.

²⁾ Diese Stelle hat eine förmliche Geschichte in Werners Schriften, angefangen von ihrer rein ästhetischen Auffassung in seinen Briefen bis

dem, der mich stärkt.“ In allen möglichen Variationen begegnet uns diese Stelle wieder oder es ist auf sie mehr oder minder deutlich angespielt. Der interessanten, betreffs der Dramen schon von Minor beachteten Tatsache¹⁾ weiterhin in den Predigten nachgehend, fanden wir die eigentümliche Erscheinung, dass dieselbe in den älteren Predigten am häufigsten (etwa 14 mal), in den jüngeren seltener wiederkehrt. Aus den Dramen mögen die nötigen Belege folgen!

Te. 140:

Ich . . . empfinde

Sehr wohl, dass meine Kraft nur blosser Ohnmacht,

Dass Gott in mir, dem Schwachen, mächtig ist!

KB. 20:

Ein schwacher Greis, doch stark durch Gottes Kraft.

ebd. 31:

Noch stärker ist die Kraft des Herrn in mir.

ebd. 162:

Die Kraft des Herrn — Ich fühls — kommt über mich.

Lu. 214f:

Sie weichen der Gewalt und flehen zu dem,

Der stärken kann, ob auch der Satan tobe.

ebd. 2302:

Fragen thu' ich Dich -- doch weiss ich's, dass uns Deine Allmacht
stählt!

ebd.: 3684:

Du Mädchen, bist nicht schwach, denn Gott ist mit Dir!

ebd. 3691f:

Es ist besonders doch, ihr lieben Herren!

Wie Gottes Kraft auch in dem Zarten mächtig!

At. Prol. VIII:

Im schwachen Liede, das der Herr mit Macht gekrönt!

ebd. 67:

Jetzt, Römer, seyd stark, denn ich bin mit Euch!

Cu. 151:

Doch — ist des Herren Kraft nicht auch im Schwachen mächtig?

ebd. 155:

Stark ist der Herr in dem, den er sich will erkiesen!

zur streng religiösen Auslegung in den Dramen und Predigten. Vgl. auch Schütz, Zacharias Werners Biographie u. Charakteristik, Grimma 1841, I 23f.

¹⁾ a. a. O. S. 20.

ebd. 191:

Doch half der Herr mir Schwachen es gelingen.

ebd. 206:

Wenn Du, durch des Herren Macht,
Herrlich hast Dein Werk vollbracht . . .

Auch zwei Psalmstellen beeinflussen Werners Stil des öfteren. Es sind dies Ps. 17, 18 und 54 (55). „Unter stieg auf die Cherubim und flog; er flog auf den Flügeln des Windes“ und „Wer gibt mir Taubenflügel, dass ich fliege und ruhe?“ Die wichtigsten Anklänge an diese Stellen sind:

Te. 125:

Du aber eilst, wie auf des Windes Flügeln . . .

KO. 109:

Auf Windesflügeln eilet der Moment.

ebd. 134:

unterdessen eilten wir diesseits wie auf Flügeln.

At. 135:

Lass Dich mit Taubenflügeln auf die Verlorenen nieder!

Wa. 18:

Auf Flügeln würde ich zu ihm eilen.

ebd. 219:

Fliegen möcht' ich zum Sternenzelt.

ebd.:

Es ist sein Geist, die Liebe gab ihm Flügel.

Das kurze Lied, das Te. 109 der über das Gebirge schreitende geisterhafte Troubadour singt, während der ohnmächtige Philipp in den Armen seines wiedergefundenen Sohnes liegt, lautet also:

Durch seine Flügeln beide,
Die Unschuld und die Freude
Deckt uns der Vater zu;
Und in des Abends Schatten
Stärkt er die Lebensmatten
Mit Frieden, Trost und Himmelsruh.¹⁾

¹⁾ Ueber jene Stelle in Te. lässt sich Werner keineswegs seine Leistung unterschätzend, an seinen Freund Hitzig vernehmen: „So ist im ganzen ersten Theile meiner Templer vielleicht nur ein Stückchen Poesie; das ist gerade der vom Verleger sehr weislich zu dem Titelkupfer gewählte Moment der Wiederfindung Philipps und Adalberts, zwischen welche der letzte Strahl der Sonne und das Abendlied des Troubadours wie ein Ton der Gottheit fällt. Wie ich zu der Stelle ge-

Vergleichshalber setze ich die späte Bearbeitung der Strophe in „Geistliche Uebungen für drei Tage“ gegenüber, wodurch das dauernde Wohlgefallen Werners an seinen Schöpfungen trefflich illustriert wird.

Gedichte III, 88:

Durch seine Flüglein beide,
Die Unschuld und die Freude,
Deckt Gott den Schlummer zu,
Doch dass die nächt'gen Schatten,
Das Wachen nicht ermatten,
So führt sein Trost die Furcht zur Ruh.

Auch schon in Lu. 3270 vernehmen wir den leisen Wiederhall einiger Worte, wenn es heisst:

Nein — Vater! Deine Flüglein beide!

Noch sei einiger anderer Wiederholungen gedacht:

So findet sich die Apostrophe:

Cu. 109:

Lüge, verlass mich nicht!

in positiver Form:

Ma. 102:

Jetzt Lüge, steh' mir bei!

Ferner besteht Aehnlichkeit zwischen

Te. 206:

Schallt, Lautentön' im kalten Todtenhause?

Der Alte kehret heim zur warmen Klausen.

und KO. 186:

Ich keh'r in's Thal zur warmen Klausen,

Der Spielmann zeucht zum Vater hin.

Endlich wiedertönt aus

Lu. 287 f.:

Du kühltest mir, der jungen Himmelsbraut,

Mit Lebenshauch vom Kreuz die glühend heissen Wangen
ein Klang in

At. 187:

Es kühlet Lebenshauch die matten Wangen!

kommen bin, weiss ich nicht; ich selbst habe gar nichts dazu gethan; nur das weiss ich, dass so oft ich sie sehe, mich ein unerklärliches Grauen vor meinem Innern überfällt. Es ist möglich, dass ich dieser Stelle wegen und ein paar anderer ähnlicher wegen, die mir noch einfallen könnten, vielleicht auch nicht einfallen, geboren bin.“ Lebensab-riss Werners von dem Herausgeber von Hoffmanns Leben und Nachlass, Berlin 1923, S. 36.

Häufig ist das Wort „Engel“ gebraucht, besonders in Wiedererkennungsszenen aber auch im eigentlichen Sinne in der Sprache des frommen Gebetes.

So rufen z. B. in Lu. 2852 Theobald und Therese bei ihrer Begegnung:

Ein Engel!

ebd. sagt 2889 Theobald zu Therese:

Kleine Engelin Du hier;

Luther ruft an Theobalds Leiche:

Er? — ein Engel wars!

ebd. 2281 spricht Theobald zu Franz, als er Katharinens Ruf vernimmt:

Seines Engels Stimme!

At. 54 berichtet ein Ritter von des Hunnenkönigs Erscheinen:

So kindlich klar und doch nicht zu ergründen

Schien er, ein Engel, Tod und Heil zu künden!

KB. 43: Franz zur Gräfin von Auvergne:

O, Du Engel Gottes,

Zu meiner Rettung mir gesendet! —

Interessante Beispiele bietet auch Cu.:

Cu. 96: Die Kaiserin beim Anblick Florestans:

Ein Engel ist es, von Gott uns gesandt!

(Vgl. die vorige Stelle aus KB.)

ebd. 151: Der Kaiser zu Florestan:

— Du sollst ihr Engel seyn!

ebd. 162: Derselbe:

Erschein' ihr, ein Engel ob dem Grabe!

ebd. 151 betet Cunegunde:

Ihr Engel, eilt herbei!

Eine auffallende Eigentümlichkeit im Werners Dramenstil, aber voll Kraft und Energie ist die Verbindung zweier Substantiva zu einer Gesamtwirkung. Da wir diese Erscheinung meist an Stellen treffen, welche mystisches Gepräge (wie die Thalszenen in Te.) tragen oder über die höhere Weihe der Empfindung ausgegossen oder welchen der Stempel geheimnisvoller Grausamkeit aufgedrückt ist, gehören sie zu den bewussten Wiederholungen und es mögen einige Belege diese spezifisch Wernersche Stileigentümlichkeit beleuchten.
Te. 43:

So will auch ich getreu den Zweck erfüllen,

Zu dem ich auferweckt in Blut und Nacht.

Te. 186:
... Denn nur durch Tod und Blut
Vermögt Ihr einst das Höchste zu erreichen.

KB. 118:
In Nacht und Wüste blinkten holde Kerzen,
Die Sterne, mild auf meinen Pfad herab.

ebd. 158:
Bring' diesen Fremden zu des Todes Söhnen!
Auch bin dort bei Blut und Azur!

ebd. 173:
In dem Morgen ward's begonnen,
Und in Mitternacht ersonnen,
Gluth und Azur hat's gewonnen.

Lu. 102:
... wenn ich von Glut und Andacht trunken.

ebd. 3298f.:
Als Blüte, Spiegel, Bild des ewig Schönen
Sind wir gesendet, Blut und Licht zu söhnen.

At. 145:
Umhüllt mich, erfüllt mich mit Dunkel und Rache!

ebd. 153:
Euch weih' ich ihn in Blut und Mitternacht.

Ma. 99:
Er schwang empor das Schild von Licht und Recht.

Andere Beispiele: Te. 144, 234; KB. 171, 195; Lu. 102, 2951, 3347; KO. Prol. XXIV; ebd. 184; Wa. 236; At. 127, 129, 153; Cu. 90, 93, 149.

Es lag hier nicht in meiner Absicht, alle irgendwie beachtenswerten Selbstwiederholungen, die Werner in einzelnen Wörtern und grösseren Wendungen in seinen Dramen bietet, vorzuführen. Andererseits glaubte ich mich bei den Proben nicht dabei bescheiden zu dürfen, die Nachbildungen einer Stelle lediglich nur zu zitieren. Nur indem ich eine Anzahl derselben wörtlich anführte, ist es dem Leser möglich, sich ein eigenes Urteil über des Autors Können und Wollen zu bilden, wozu die Betrachtung der Selbstwiederholungen eines Schriftstellers geradezu auffordert. Wer diese Aufgabe in Werners Dramen unter Heranziehung der Gedichte und Predigten allseitig und erschöpfend lösen wollte, der würde,

so wage ich zu vermuten, auf Grund seiner Forschungsergebnisse mit mir in dem Urtheil sich einig, dass wohl kein neuerer deutscher Dichter in dem Grade in Selbstwiederholungen sich erschöpft hat als Zacharias Werner.

Anhang.

Sentenzen und Reflexionen.

Wir haben bereits in unserem ersten Programm über Werners Stil (S. 49 ff.) eine Auswahl von Sentenzen und Reflexionen gegeben und bieten hier noch eine kleine Nachlese, wobei auch die Gedichte Berücksichtigung finden.

Irrthum und Leidenschaft schaden.

So bald der Irrwahn sich mit Leidenschaft verbindet,
Läuft schnell das Vorurtheil mit Kopf und Herz davon.

Ged. I, 5.

Leidenslohn.

Duldetugend lohnt nur dorten sich.

Ged. I, 54.

Dichterideal.

Der Dichter singt ein Lied für Ewigkeiten,
Der Schönheit Urbild war sein süßer Traum.

Der Dichter malt des Unerschaffnen Grösse —

Ged. I, 58.

Der Dichter muss was göttlich ist besingen . . .

Ged. I, 140.

Vergänglichkeit.

Vernichtung keimt bei jeder Erdenfreude,
Es lauscht der Tod bei jeder Seligkeit;
Die junge Braut erblasst im Rosenkleide,
Sogar der Nachruhm sinkt dem blassen Neide.
Der Menschheit Losung ist — Vergänglichkeit! —

Ged. I, 60.

Des Glaubens Wert.

Der Glaube rührt des Künstlers Silbersaiten,
Entflammt des Dichters Harmonieenspiel;
Der Kahn Vernunft versänke auf dem weiten
Gränzlosen Meer von Wahn und Wirklichkeiten,
Führt' Glaub' ihn nicht zum vorgesteckten Ziel.

Ged. I, 61.

Kreuzessegen.

Wer nach dem Reich und Recht des Lichtes trachtet,
Das heiter leuchtet von des Kreuzes Stamme,
Dem lebt das Leben, ist der Tod gestorben.

Ged. I, 126.

Wert des Leidens.

Gluth muss das Gold bewähren Ged. II, 29.
Wie Gold durch Gluth, wird Kraft durch Kraft bewähret . . .
Ged. II, 151.

Willenskraft.

Wer wollen kann, dem ist die Welt gegeben.
Ged. II, 152.

Ohne Lernen kein Können.

Wer nimmer Lehrling war, muss stets es bleiben . . .
Ged. III, 20.

Natur lässt sich nicht ändern.

Möcht' ein Rabe weiss sich brennen,
Wird er darum denn ein Schwan?
III, 170. Sprichwörtlich.

Tatkraft ohne Klugheit.

Was kann uns Keckheit ohne Reife frommen?
Te. 59.

Gutes Gelingen.

Verloren kann,
Was Glaub' und Kraft begonnen, nimmer werden . . .
Te. 60.

Nichts ohne Mühen.

. . . nur nach Siegen duftet die Palme.
Te. 113.

Nur ew'ger Krieg gebietet ew'gen Frieden;
Durch's Schwert nur wird die Palme abgehau'n;
Nur was Ihr Euch erringt, wird Euch beschieden. —
Te. 186.

Schein nützt nicht.

Geschliffen muss der Stahl, nicht golden scheinen.
Te. 186.

Ungesühntes Unrecht schmerzt.

O, wie empfindlich brennt
Ein Unrecht, das wir nicht vergüten können!
Te. 246.

Unverletzlichkeit der Naturgesetze.

Der Erdkreis ist das Herz der heiligen Natur;
Und sie, die Freiheit nur und Leben spendet,

Verfolget friedlich Jeden, der verheerend
Mit eig'ner Willkür ihren Rechten trotzt.

KB. 64.

Edler Sinn flieht das Gemeine.

Der Adler flieht das Nest der niederen Schwalbe.

KB. 193. Sprichwörtlich.

Der Adler lässt sich nicht zu Raben nieder,
Den Falken sendet er —

Ma. 115. Sprichwörtlich.

Unverstand und Bosheit.

Schwerer scheint

Die Bosheit auszurotten, als der Irrtum.

KB. 195.

Wert der Selbstverleugnung.

Der Mensch kann alles, wenn er nur sich selbst
Vergisst.

KB. 204.

Der Egoismus, selbst der leiseste,
Ist aller Grösse Tod; — im Sittlichen

War nie ein Held noch ohne Selbstverläugnung.

KB. 205.

„Und der Segen kommt von oben.“

. . . alle Kraft ist Ohnmacht,

Wenn sie der höchsten Kraft entgegenstrebt!

KB. 275.

. . . wie wird eine grosse That geendet,

Und Mensch und Welt verfehlen den Beruf,

Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet.

KB. 276.

Kreuzestrost.

. . . wenn des Lebens Druck das Herz beschwert,
Kann Tröstung nur vom Kreuze niederschweben.

KB. 275.

Angemessnes Handeln.

Der Zeiten Ernst erfordert ernste That!

KO. 90.

Ritterideal.

Ein ächter Rittertod — im Wohltun sterben!

KO. 117.

Der Ritter lebt für Ruhm — im Kriegertode

Erkämpft er ihn — d'rum ist der Tod sein Leben.

KO. 127.

Staat und Bürger.

Des Anfruhrs Fackel, wenn sie angezündet,
Verzehret den, der sie zuerst ergriff,
Und unaufhaltsam wüthet dann die Flamme.

KB. 200.

... wenn der Staat zerfällt.

Die eig'ne Hütte auch in Trümmer sinket.

KO. 131.

Meineid.

Meineid ist der schwärzeste der Frevel,
Denn in der Wahrheit flammt das ew'ge Licht!

At. 31.

Wert der Zeit.

Die rechte Zeit, sie fliegt zur Ewigkeit.

Ma. 74.

Anm.: S. 14 unten lies „Kunz“ statt „Kung“.

